

Dings im Café

Autor(en): **Wey, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON ANDRÉ BAUR

Er schrieb 375 Bestseller, um seinen Nachlass streiten sich gegen fünfzig Anwälte. Neben dem riesigen Barvermögen geht es auch um die Tantiemen, der munter sprudelnden Ölquelle seiner Phantasie. Um sein Erbe kämpfen unter anderen seine Frau, seine etlichen Freundinnen, einige illegitime Kinder und sein letzter Sekretär, der zugleich seine letzte Liebe war. Da ihm die Verleger seine Manuskripte buchstäblich aus den Händen rissen, ist der unveröffentlichte literarische Nachlass quantitativ bedeutungslos. Deshalb ist es eine grosse Überraschung, dass es dem bekannten Literaturkritiker Markus Weich-Radetzky gelungen ist, ein

Frühwerk des Bestsellerautors zu entdecken. Anlässlich der Buchmesse wird Weich-Radetzky eine Rede halten, die wir hier auszugsweise vorabdrucken.

«Von Sekretärin zu Sekretärin eilend, arbeitete er jeweils an vier bis fünf Romanen gleichzeitig, um dem Drängen der Verleger nachzukommen. Deshalb scheint es beinahe wie ein Wunder, dass es mir gelungen ist, ein unveröffentlichtes Werk zu finden, ein Frühwerk, besonders bedeutsam, weil es ein handgeschriebenes Dokument ist. Es ist kurz, ohne epische Längen und atmosphärische Dichte. Seine Aussage macht diesen Mangel mehr als wett. Es ist Zeitkritik in knappster Form, ohne ein falsches Wort,

nichts beschönigend. Der spätere Bestsellerautor Heinrich C. Stummel macht nicht die geringsten Konzessionen an den Geschmack der Leser, was er niederschrieb, ist schonungsloser, harter Realismus. Der erste Satz macht dies schon deutlich:

Bratwurst kaufen!

Kein Kaviar, kein Luxusrestaurant, kein schneller Sportwagen, es lässt sich dieser erste Satz wohl so deuten: Es muss nicht immer Kaviar sein. Stummel sucht hier die Nähe des Volkes, den Alltag des kleinen Mannes. Und wie er dies in eine literarische Form bringt, ist von beklemmender Eindringlichkeit. In keinem seiner späteren Werke ist es ihm gelungen, eine derart tiefgründige Analyse über die sozialen Verhältnisse vergangener Zeiten zu Papier zu bringen. Bratwurst kaufen – steckt in diesem Satz nicht eine in ihrer Vielschichtigkeit einzigartige Anklage? Dieser Eindruck wird durch den zweiten Satz mit sparsamsten Mitteln unterstrichen:

Regenschirm auf dem Fundbüro abholen!

Dieser Satz erschüttert uns, zwingt uns, nachdenklich zu sein. Ist es nicht eine offene Anklage gegen unsere Konsumgesellschaft, unsere Wegwerfkultur? Keine Weitschweifigkeiten, kein Drumherumreden, die Anklage wird in den Raum geschleudert, bleibt dort hängen. Der Regenschirm wird symbolisch zum Schwert des Beobachters, Zerfallserscheinungen registrierend und doch voller menschlicher Wärme. Es hat mich – das muss ich offen gestehen – erschüttert, weil es Stummel gelungen ist, hier die Denkungsart des einfachen, schlichten Mannes jenseits von sentimentaler Armutsschilderung darzulegen. Der nächste Satz offenbart uns eine innige Wesensverwandtschaft zu Hans Fallada:

Verleger um Vorschuss bitten!

Kann man die Auswüchse des Vorkriegskapitalismus dichter und prägnanter anprangern? Ich sage nein! Hier der Literat, schöpferisch und mit wachem Blick für die soziale Ungerechtigkeit, dort der Verleger, Sinnbild kapitalistischer Verhaltensmuster, ein Ausbeuter, der die Schwäche und Ohnmacht des kleinen Mannes gewissenlos und brutal ausnützt. Mit diesem Satz ist Stummel *der* ganz grosse Wurf gelungen. Der fol-

DINGS IM CAFÉ

VON MAX WEY

Sie: *Sieh mal, dort hinten in der Ecke, der mit der hohen Stirn und den buschigen Augenbrauen. Ist das nicht der berühmte Schriftsteller ...*

Er: Natürlich, das ist der Dings.

Wie heisst er schon wieder?

Sein Name fällt mir jetzt nicht ein. Sein letztes Buch war ein grosser Erfolg. Ich hab's geschenkt bekommen.

Hat's dir gefallen?

Hab' erst drin geblättert. Man sollte einfach mehr Zeit haben.

Er denkt nach.

Wie willst du das wissen?

Ganz in sich versunken ist er.

Vielleicht denkt er über sein neues Buch nach. Ich hab' gelesen, er arbeitet daran.

Und du meinst, das macht er im Café?

Warum nicht? Es gibt Schriftsteller, die

arbeiten sogar in der Öffentlichkeit. Sartre hat im «Café de Flore» geschrieben, bis ihm die Touristen zuschauen kamen. Vielleicht biegt er sich gerade einen Satz zurecht. In einem Interview hat er gesagt, er schreibe seine Sätze erst nieder, wenn er sie fertig im Kopf habe.

Ich wüsste zu gern, was er gerade denkt.

Geh ihn doch fragen.

Genau das werde ich tun.

(Sie erhebt sich)

Bist du verrückt? Bleib hier!

(Sie setzt sich an des Schriftstellers Tisch. Nach einer angeregten Unterhaltung kehrt sie zurück)

Nun, kennst du jetzt seine Gedanken?

Du wirst es nicht glauben. Er braucht ein paar neue Schuhe, und er kann sich nicht entscheiden, ob er schwarze oder braune kaufen soll. Ich bin ja so enttäuscht.

Was hast du erwartet? Auch Schriftsteller brauchen ab und zu neue Schuhe.